

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 90 (1945)
Heft: 29

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juli 1945, Nummer 4

Autor: Sacher, O. / Frei, H. / P.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS
FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1945

33. JAHRGANG • NUMMER 4

Wir werden Modezeichnerinnen

Das kindliche Zeichnen, ein Teil der primitiven Kunst, hat sich im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte eine gefestigte Stellung im Zeichenunterricht geschaffen. Im gestaltenden, kindlichen Zeichnen gilt das Gefühl, die merkwürdige Einheit zwischen Subjekt und Objekt. Es heißt Kräfte wecken und wachsen lassen. Doch die Schüler wachsen über das Märchenalter hinaus und der Zeichenunterricht hat ihnen zu folgen. Sie beginnen zu forschen und zu konstruieren. Das vorstellungsmässige Zeichnen, eigentlich ein intensiver Anschauungsunterricht, weiss das Interesse wieder von neuem zu finden. Damit ist aber das Gefilde des Künstlerischen weitgehend verlassen und das wissenschaftliche Gebiet betreten. Der künstlerisch begabte und interessierte Zeichenlehrer bedauert diese Entwicklung und sucht nach Wegen, die wieder zurück ins Künstlerische führen. Es wäre verfehlt, die Schüler gewaltsam ins Primitive zurückdrängen zu wollen. Man kennt den Spott über ihre eigenen früheren Leistungen. Welcher Zeichenlehrer hätte es nicht schon erlebt, dass reizende primitive Arbeiten an den alljährlichen Zeichnungsausstellungen von den ältern Schülern belächelt werden. Es scheint, dass sie geradezu betonen möchten, dass sie nicht mehr so sind wie früher, nicht mehr kindlich, sondern erwachsen. Das sind sie freilich noch nicht, sie schwanken in der Jugendzeit zwischen beiden Extremen hin und her. Bestimmend aber ist das Ziel. Auch wenn die primitiven Gestaltungsmöglichkeiten nicht ausgeschöpft sind und vereinzelte Schüler jetzt und später primitiv arbeiten können, so wollen und können die Mehrzahl derselben nicht mehr zurück. Man ist gezwungen, beim vorstellungsmässigen, wie auch zeitweise beim erscheinungsmässigen Zeichnen zu bleiben.

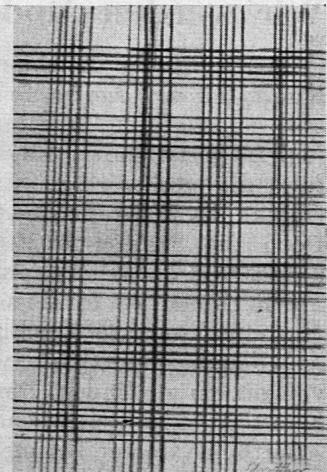
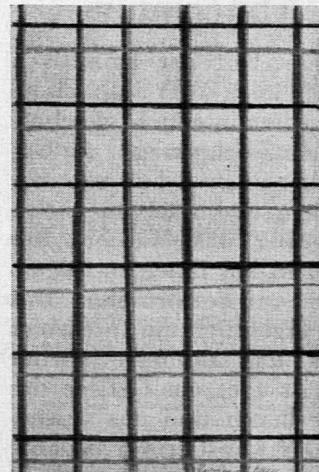
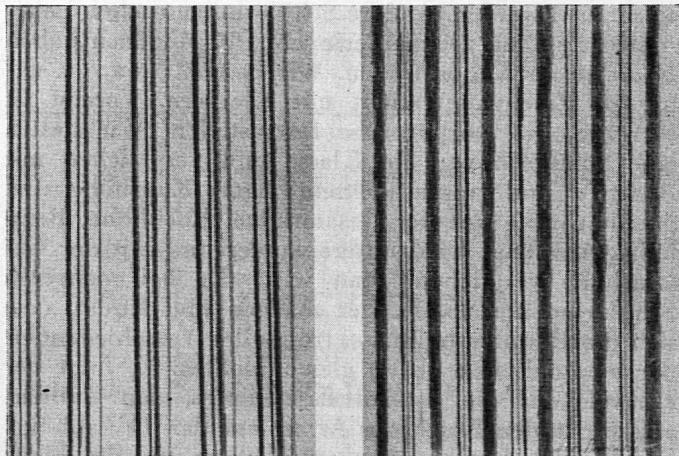
Einen Fingerzeig für einen Weg zum weiteren künstlerischen Gestalten vermag uns die Kunstgeschichte zu geben. Hier bekommt man Antwort auf die Frage, welche Kunst die primitive Kunst abgelöst hat. Es ist dies in verschiedenen Geschichtsperioden immer die *klassische Kunst* gewesen. Hier fragt man nicht nach den Möglichkeiten des Gestaltens, sondern nach der Disziplinierung desselben. Es wird Klarheit, Kraft, Harmonie, Mass und Ordnung gesucht. Es besteht ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Gefühl und Verstand. Betrachtet man auch die klassische Kunstleistung nicht als die höchste, so ist zuzugeben — und die besten Kunsterzieher betonen es —, dass in ihr die schulenden Impulse am stärksten enthalten sind. Kunst kommt von Können. In den unbedingten Vorarbeiten zum klassischen Kunstideal liegen eine Menge Aufgaben für die Schule bereit. Namentlich wird in Architektur und Gewerbe die *Behandlung der Schrift, des Ornaments im weiten Sinn und die Systematik der Farbe* durch die Schule vorausgesetzt. Die Schüler gehen gerne darauf ein, denn die Bestrebungen decken sich mit ihren Berufszielen.

Eine 16jährige Schülerin tritt aus und will Modezeichnerin werden. Andere Schülerinnen suchen Lehrstellen als Damenschneiderinnen. Die Mädchen haben Interesse an Kleiderfragen. Wir beschäftigen uns daher im Zeichenunterricht mit Kleidern. Vorerst ist es nötig, die Körpermasse festzustellen. Wir stellen eine Schülerin vor die Klasse und vergleichen mit Bleistift und ausgestrecktem Arm Kopfhöhe und Schulterbreite mit der Gesamthöhe. Rockhöhe, Beinhöhe, Armlänge wird untereinander und mit der Gesamthöhe verglichen. Man wird das bei mehreren Schülerinnen nacheinander machen und findet, dass sich die Hauptverhältnisse, trotz aller Verschiedenheit der menschlichen Form, gleich bleiben. Es folgt der Hinweis auf die Eiform des Kopfes, den Tailleneinschnitt, den Knick des Armes auf der Tailenhöhe. Die Verhältnisse kommen aufs Papier und die Figur wird dann in das Linienschema hineingezeichnet. Hierauf wird sie ausgeschnitten und auf einem neuen Blatte dreimal nachgefahren. Statt auszuschneiden, kann sie auch am Fenster durchgepaust werden. Nun werden einige günstige Kostüme der Schülerinnen betrachtet und besprochen. Wir sehen, dass es Kleider gibt, die durch Schatten, Falten und Ausbauschungen wirken. Bei andern erklärt sich die Wirkung durch die Betonung von Linien. Oft sind Knöpfe, Gürtel, Kragen und Manschetten durch besondere Farben als Flecke herausgehoben. Es wird von der Wirkung der ungemusterten, gestreiften, karierten und geblümten Stoffe gesprochen. Man stellt mit Erstaunen fest, dass die Schneiderinnen selten mehr als eine oder zwei Farben verwenden. Besonders nett ist es, wenn Schülerinnen Trachten tragen. Diese haben fein abgestimmte Farben und wirken auch durch den Gegensatz von leichten und schweren Stoffen. So lernen wir Kleider betrachten. Drei Beispiele werden ausgeführt. Die Figuren lassen sich statt nebeneinander auch hintereinander, mit oder ohne Ueberschneidung, stellen. In diesem Falle wird die räumliche Tiefe durch ein Strassenstück mit Schaufenster ergänzt. Man kann die Figuren auch aus farbigem Papier ausschneiden.

Durch die Betrachtung der Kleider wird man zu allerlei Aufgaben angeregt. Wie viele Stoff-Farben gibt es doch mit all den Nuancen von rot, blau, gelb, grün und grau! Frühere Studien mit dem Farbenkreis werden ergänzt durch Farbtreffübungen. Uebungen mit harmonischen Farben werden am günstigsten mit Deckfarben ausgeführt. Mit Farbstiften kann man Streifen- und Karomuster herstellen. Man zieht mit dem Lineal Linien auf billiges Tonpapier. Die Abstände werden zuerst breit genommen und nach und nach durch breite und schmale Streifen ausgefüllt. Man achtet auf den angenehmen Wechsel der Lücken. Man füllt stark oder schwach, sucht zarte Sommerstoffe oder dichte Muster für schwere Stoffe aufzuzeichnen. Interessant lässt sich die Aufgabe durch Buntpapierstreifen lösen. Man merkt, dass es nicht darauf an-

kommt, wie die Farbe als solche ist, sondern ob sie auf den Grund passt. Geblümelte Stoffe werden mit Farbstift, Pinsel oder mit Weissfeder auf dunkles Papier hergestellt. Einfache Kragenmuster werden im Falt-schnitt geschnitten und geklebt. Ferner bringen die Schülerinnen helle ungemusterte Stoffstreifen und legen sie in Wellenform, mit Ueberschlägen oder als Maschen auf den Tisch. Das Augenmerk wird man bei

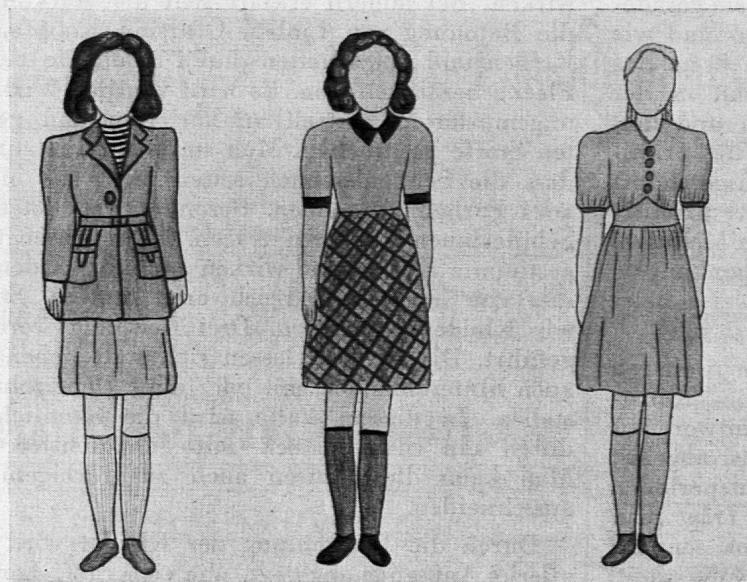
bleibende Gesetzlichkeit viel stärker als das veränderlich Modische und der willkürliche Wechsel. Glückliche Lösungen entstehen in der Respektierung künstlerischer Gesetze. Das Kleid muss einheitlich sein in Form und Farbe. Es bedarf der Symmetrie. Klarheit der Struktur muss verlangt werden. Die Farben müssen harmonieren. Es wird Wert gelegt auf Wiederholung; die Variation von Form und Farbe



der Zeichnung weniger auf unbedingte Objektivität legen, als auf energische Darstellung der Bewegung, von Tal und Hügel, unterstützt durch geschickte Schattengebung. Für das Schaufenster der Schneiderin kann man kleine Plakate, Anschriften schreiben lassen. Solche Aufgaben gehören zwar auch in die Gewerbe-

ist beim einzelnen Kleid in bestimmte Schranken gedrängt. Das Kleid muss Geschmack zeigen, einen bestimmten Charakter haben. Es kann sich nicht allein um persönlichen Ausdruck handeln, sondern um den Ausdruck von übersubjektivem geistigen Gehalt.

O. Saxon.



schule. Man soll aber ruhig so weit gehen als die Schülerinnen mit Freude und Interesse zu folgen vermögen. Sie werden beweglich, und das will viel heissen.

Jüngere Schüler können sich beim Zeichnen und Malen von märchenhaften Kostümen für Prinzen und Prinzessinnen und anderen Phantasiefiguren mit bunten Farben und Formen wohl kaum genug tun. Auch ältere Schülerinnen mögen Fastnachts- und Phantasiekostüme entwerfen. Im allgemeinen wird man dem Wirklichkeitssinn der reifern Zeit entgegenkommen müssen. Es liegt in den guten Beispielen der tatsächlich getragenen Kleider viel mehr Kunst als man oberflächlich annehmen möchte. Es erweist sich die gleich-

Schülerzeichnung oder Kinderzeichnung?

(Schluss.)

Wir haben in der Ueberschrift die Frage gestellt: Schülerzeichnung oder Kinderzeichnung? und hoffen, es sei uns der Beweis gelungen, dass wir uns für die Kinderzeichnung entscheiden müssen, weil sie allein entwicklungsfähig ist. Unsere Ausführungen wollen keine abschätzige Kritik des bisherigen Zeichenunterrichtes sein. Eine Lockerung der starren, formalen Schulung, die der individuellen, schöpferischen Tätigkeit des Kindes mehr Raum lässt, hat in vielen Schulen schon längst Platz gegriffen. Wo es nicht geschehen

ist, ist wohl Aengstlichkeit, Mangel an Vertrauen in die kindlichen Kräfte die Ursache am Festhalten einer «sicheren» Lehrmethode.

Zum Schlusse unserer Ueberlegungen möchten wir noch festhalten, welches die Stellung des Lehrers ist im «kindertümlichen» Zeichenunterricht. Der Lehrer tritt seine Vorherrschaft ab an das starke Walten der Natur. So wie eine Blume sich aus innerer Eigen gesetzlichkeit entfaltet und aufblüht und der Gärtner nur für einen günstigen Boden und einen Platz an der Sonne zu sorgen hat, so wächst auch der zeichnerische Ausdruck des Kindes aus innerer Gesetzmässigkeit. Es ist nicht Sache des Lehrers, die Formen zu lehren, das Kind erschafft sie im Laufe seiner Entwicklung selber. Der Lehrer sorgt nur für günstige Arbeitsbedingungen; auch bei der Themawahl ist

mit der Kinderzeichnung ein Weg zum Verständnis der Kunst. Guter Wandschmuck wirkt täglich bildend auf Schüler und Lehrer; er muss aber richtig gehängt sein, was häufig nicht der Fall ist. Wechselrahmen bieten Gelegenheit zum Auswechseln von Bildern. Wenn die Kinder spüren, dass uns Lehrern die Kunst etwas bedeutet, ja, dass wir sie nötig haben und uns um sie bemühen, wird auch ihr Interesse wach werden. In jedem Schulzimmer sollte die Möglichkeit bestehen, ganze Klassenarbeiten von Schülerzeichnungen an der Wand aufzuhängen. Erfahrungsgemäss beschäftigen sich die Schüler mit den Arbeiten. Die Klasse darf aber nicht auf Kritik eingestellt werden, sondern soll das Gute sehen lernen. Es fesselt uns an der Wand, auf Distanz, oft ein Blatt, das wir anfänglich gar nicht beachtet haben. Und mit der Zeich-



seine Mitarbeit wichtig. Seine Aufgabe ist keine leichte, sie stellt grössere Anforderungen als die Arbeit nach einem fertigen Lehrgang. Aber die Mühe lohnt sich in hohem Masse.

Eine erste ganz wichtige Aufgabe ist die Wahl des geeigneten Themas. Diese kann nur in engem Kontakt mit dem kindlichen Erleben erfolgen. Der Lehrer muss spüren, welches Thema zur gegebenen Stunde fällig ist. Er muss die Kinder mit Wärme in die Aufgabe einführen können. Es ist überraschend, wie verschieden das gleiche Thema in verschiedenen Schulen bearbeitet wird. Ohne dass der Lehrer auf die Gestaltung der Zeichnung direkt Einfluss nimmt, wirkt doch seine Anwesenheit bei der Arbeit ganz entscheidend mit. Das Kind spürt die innere Anteilnahme des Lehrers. Manches Blatt wird so zu einer stummen Zwiesprache zwischen Lehrer und Schüler. Es gibt Zeichnungen, die wir nicht mehr vergessen, die uns für immer mit dem Kinde verbinden. Das Kind muss sich innerlich frei fühlen. Es muss sicher sein, dass wir mit dem guten Willen zufrieden sind und dass wir die scheinbare Mangelhaftigkeit der Form nie beanstanden. Der Lehrer braucht selber gar kein guter Zeichner zu sein; viel wichtiger ist ein lebendiger Kontakt mit der Kunst. Der Besuch von Museen, die Verbindung mit schaffenden Künstlern werden uns zum Zugang zum Verständnis der Kinderzeichnung. Umgekehrt ist auch die andauernde Beschäftigung

nung sehen wir plötzlich das Kind in einem anderen Lichte. Die wahre Kinderzeichnung ist ein Spiegelbild der Seele; der Kundige erkennt darin wesentliche Züge der Eigenart des Kindes. Eine vorzügliche Einführung in die Werte der Kinderzeichnung, die seelischen wie die künstlerischen, ist *Hugo Debrunners «Seelenfrühling»* (Psychokosmosverlag 1928).

Sollen wir auf die kindlichen Formen Einfluss nehmen; hätte ich z. B. in Fig. 7, oder besonders in Fig. 8, beim nochmaligen Erscheinen, den rechten Arm beanstanden sollen, oder das immer noch recht primitive Auge? Auf jeden Fall werden wir in dieser Beziehung sehr vorsichtig sein. Das Kind ist ausserordentlich beeinflussbar; es muss uns ein Hauptanliegen sein, es selbstständig und selbstsicher zu machen. Die Entwicklungsgänge zeigen dem aufmerksamen Beobachter, dass primitive Stufen von selbst überwunden werden, wenn wir dem Kinde Zeit lassen. Wir müssen uns Rechenschaft geben darüber, was bei einem «Zeichenfehler» im Kinde vorgeht. Entweder hat es keine Ahnung, dass es einen sogenannten Fehler gemacht hat; dann versteht es auch eine Korrektur nicht; oder dann empfindet es den Mangel, spürt, dass es an die Grenzen seines Könnens gelangt ist. Es ist nicht mehr befriedigt, weiss sich aber vorläufig nicht zu helfen. Für die Regsamkeit des geistigen Lebens ist das ein fruchtbare Moment. Jeder Mensch, an dem etwas Tüchtiges ist, auch schon das tüchtige

Kind, will ein Problem gelöst haben. Wenn wir dem Schüler nicht helfen, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als die Lösung selber zu finden. Und das Kind findet sie auch, wenn auch vielleicht erst nach langerer Zeit, wächst an dieser Arbeit und gewinnt Vertrauen in seine Kräfte. Jetzt ist die Lösung sicherer geistiger Besitz geworden. Dadurch, dass das Kind beim zeichnerischen Schaffen überall an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gelangt, auf Probleme stößt, die es auch ausserhalb der Schulstube beschäftigen werden, bewusst oder unbewusst, entsteht eine wertvolle Wechselwirkung. Das Zeichnen ist aufs engste verbunden mit dem übrigen Erleben und Wachsen und entwickelt sich mit dem Wesen des ganzen Menschen von Stufe zu Stufe.

H. Frei, Richterswil.

Das Salomonssiegel

Aufgabe für die 7. oder 1. Klasse der Sekundarschule. Feines graues Papier. Format A 4. Gespitzter Bleistift. Deckweiss und Wasserfarbe.

Da die Pflanze nicht allen Schülern bekannt ist, sie überdies nicht in allen Wäldern häufig angetroffen wird, so sollte der Lehrer selbst auf einem Spaziergang einige schöne Exemplare auswählen. Sechs bis acht Stück genügen für eine Klasse.

Besprechung: Ein Schüler zeige die Richtung des Stengelbogens und die Flächenaufteilung an. Was für einer Form gleicht die Blüte? Wodurch unterscheidet sie sich aber von andern Glockenformen? (Skizzieren mehrerer Glockenformen zum Vergleich an der Wandtafel; langgestreckte Glockenform.) Wo wachsen die Blüten heraus? Beachtet die Biegung des Blütenstiels, das erst in der Stengelrichtung sich vom Blattansatz löst und dann nach unten sich wendet, wo eine ähnliche Krümmung sich am Glöckchengrund wiederholt. Wem gleichen die Knospen? (fallenden Tropfen, Ohrgehänge).

Da viele Schüler auf dieser Stufe noch nicht reif zur optisch getreuen Darstellung sind, weist der Lehrer bei den Blättern auf zwei verschiedene Lösungen hin.

Entweder werden die Blattumrisse von der Wesensform aus gesucht, so dass wir eine rhythmische Gestaltung wie in alten Kräuterbüchern erhalten (Mittelrippe gibt Blattrichtung an, dann die nächsten zwei Rippen usw., bis die ganze Form entstanden ist); oder die Blätter werden nach der Erscheinung von guten Beobachtern mit allen Ueberschneidungen gezeichnet, die an dieser Pflanze überaus klar hervortreten. Bei allzu schweren Blattgruppen entferne der Lehrer eines oder zwei der hinteren Blätter.

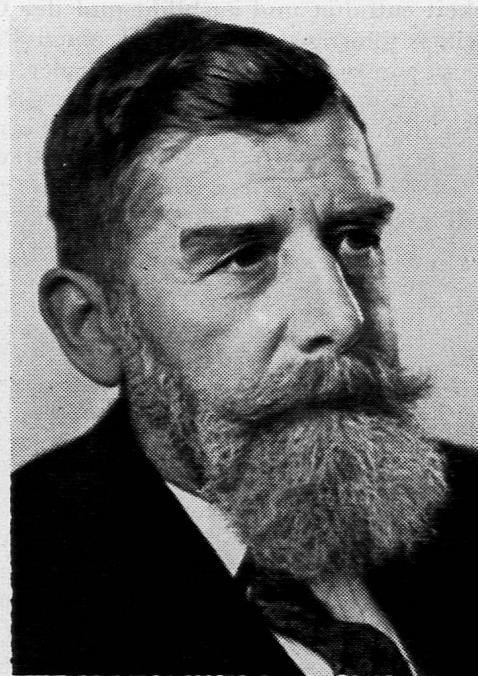
Ausführung mit Deckweiss, kaltem und warmem Grün. Dauer zwei Stunden.

Wn.

† Ernst Habersaat

Mit Ernst Habersaat ist eine weitherum bekannte und geschätzte Persönlichkeit aus dem Kulturleben Berns geschieden. Dreissig Prögelerpromotionen hat er sich mit seinen packenden Schilderungen, seinem unvergesslichen Ideenreichtum und wertvollen Anregungen unauslöschbar in die Erinnerung geschrieben als Zeichen- und Handfertigkeitslehrer. Mit seltener

Ueberzeugungskraft wusste er die Buben hinzureißen zur Schönheit der Natur und hineinzuführen in den Zauber des «Handsch». Aber auch die grossen Schüler, die Lehramtskandidaten, beherzigten dankbar im naturwissenschaftlichen Praktikum die Ratschläge und Anleitungen ihres unermüdlichen Lehrers. Seine praktischen Erfahrungen auf den verschieden-



sten Gebieten stellte Ernst Habersaat des öfters in den Dienst der Oeffentlichkeit, so z. B. wenn es galt, Umzüge, vor allem Kinderumzüge, aufzuziehen. Mit Recht kann man sagen, dass alles, was er in die Hände nahm, wohl geriet. Ein bleibendes Verdienst aber hat er sich erworben durch die Schaffung eines schweiz. Pilzbuches, und mit seinen Ausstellungen und Vorträgen über Pilzkunde leistete er für die Volksernährung wertvolle Aufklärungsarbeit.

Am 13. August 1874 in Thun geboren, verbrachte er dort seine Jugend, kam dann ins Lehrerseminar und trat hierauf seine erste Primarlehrerstelle in Münchenbuchsee an. Nach 4 Jahren Schuldienst erwarb er sich an der Lehramtschule in Bern das Sekundarlehrpatent. 1899 findet er an der Sekundarschule in Lützelflüh einen neuen Wirkungskreis und siedelt 1902 nach Worb über. Im Frühling 1912 wird er als Zeichen-, Schreib- und Handfertigkeitslehrer an das städtische Progymnasium Bern gewählt. Nach 30jähriger fruchtbare Tätigkeit an dieser Lehranstalt trat er 1942 in den Ruhestand, der es ihm erlaubte, sich nun völlig seiner Vorliebe für die Pilzkunde zu widmen. In verschiedenen Kursen führte er Kollegen und Kolleginnen durch all die Jahre hindurch in die Geheimnisse des Zeichenunterrichtes ein, und noch kurz vor seinem Rücktritt stellte er seine Erfahrungen in einem Lehrgang zusammen.

Samstag, den 17. Februar 1945, riss ihn ein Schlaganfall mitten aus seinem arbeitsreichen Leben. Mittwoch, den 21. Februar, begleiteten ihn die Fahnen der Studentenverbindung «Halleriana» und des «Berner Männerchors» mit einer treuen Schar seiner Freunde zur letzten Ruhestätte auf dem Bremgartenfriedhof.

P. W.